



Ahmad Shoaib Rahiq

„Es war sehr, sehr gefährlich“

Ahmad Shoaib Rahiq hat in Afghanistan Jura und Politikwissenschaften studiert, in Herat. Geld zum Leben verdient hat er bei einem international operierenden Bauunternehmen. Einem, das für das US-Militär tätig war. Das war Ahmad Shoaib Rahiqs Glück – und wurde sein Problem.

Denn gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts gewannen die Taliban in Afghanistan allmählich wieder die Oberhand. Die internationale Eingreiftruppe ISAF bereitete den Rückzug vor. „Kollaborateure“ der USA galten als gebrandmarkt. Ahmad Shoaib Rahiq trocken: „Es gab Probleme mit der Sicherheit.“ Er beschloss zu fliehen.

Mit seiner Frau, aber ohne Pass, schaffte er es 2010 über die Grenze zum Iran und weiter in die Türkei. „Durch Wasser, über Berge: es war sehr, sehr gefährlich.“ Dabei belässt er es. In der Türkei fiel er irgendwann auf und wurde festgenommen. „Ich verstand die Sprache nicht, hatte keine Arbeit, konnte mich nicht ausweisen.“ Eineinhalb Monate verbrachte er in türkischen Gefängniszellen. „Eineinhalb Monate“, wiederholt er leise – und überlässt es seinem Zuhörer, sich vorzustellen, was das bedeutet. Dann wurde er, ausgestattet mit einem Flüchtlingsausweis der Vereinten Nationen, zurückgeschickt.

Und dann? „Wir haben es noch mal versucht. Und diesmal hat es geklappt.“ Es: die Einreise in die Europäische Union. Nur einen Monat lang blieb Ahmad Shoaib Rahiq in Griechenland, dann fand er den Weg nach Karlsruhe und stellte dort einen Asylantrag. 2012 kam der erlösende Bescheid: Familie Rahiq erhält Asyl und darf bleiben.

Inzwischen haben seine Frau und der inzwischen 29jährige eine dreijährige Tochter.

Während der Wartezeit im Asylheim hat Ahmad Shoaib Rahiq, auf Anleitung und mit Hilfe der OBS, allerlei Kurse absolviert – er zählt sie rasch auf: „B2.1, B2.2, C2.1, C2.“ – und fließend Deutsch gelernt. Er will jetzt so schnell wie möglich entweder noch einmal studieren, an der FH Reutlingen, oder Arbeit suchen oder wenigstens erst einmal ein Praktikum absolvieren. Und Wurzeln schlagen, endlich wieder.

Seine Hoffnung für die Zukunft? „Ein ruhiges Leben, arbeiten.“ Denn: „Wir sind geboren, die Welt zu genießen. Aber leider...“